Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 22. Sonntag den 22. Januar 1888. 82. Jahrgang.

Byron, Goethe und die Weltliteratur.

Zum hundertsten Geburtstage Lord Byron's, 22. Jan. 1888.

Nachdruck verboten.

Der greise Goethe hegte die große Idee einer Weltliteratur, in welcher die verschiedenartigen Völker friedlich neben- und miteinander wirken und schaffen sollten, keines engherzig für sich abgeschlossen, jedes dem andern gebend und von ihm wieder empfangend und alle durch diesen gegenseitigen Austausch ihrer edelsten Geistesproducte und Kunstwerke erst völlig groß. Deutschland sah er am reifsten für den Anbruch dieser Zeit; wenn er aber unter den gleichzeitigen Dichtern des übrigen Europas Umschau hielt, so begegnete er nur Einem, in dessen Schöpfungen er seine Idee verwirklicht fand, einem hochbegabten, leidenschaftlich strebenden englischen Jünglinge, Lord Byron. Ihn begrüßte er als den Herold der Weltliteratur, deren Reich er selbst durch seine künstlerischen Thaten zu begründen trachtete. Die folgenden Jahrzehnte haben Goethe's Urtheil glänzend bestätigt. Sein Traum von einer Weltliteratur ist in unserm Jahrhundert mehr und mehr zur Wahrheit geworden. Die Literaturen der einzelnen Völker wirken jetzt ungleich rascher, mächtiger und vielseitiger aufeinander ein als je zuvor. Kein Dichter aber hat dabei neben Goethe eine so bedeutsame Rolle gespielt, wie Lord Byron. Keiner hat auf die Entwicklung der verschiedensten neueren Literaturen einen so gewaltigen Einfluß ausgeübt, wie er; keiner hat auch vom ersten Augenblick seines Hervortretens an bis auf die jüngste Zeit das allgemeine Interesse immer und immer wieder so lebhaft auf seine eigene menschlich-dichterische Persönlichkeit angezogen. Freilich ist der Antheil, den Mit- und Nachwelt an Byron's Leben und Dichten nahm, ein gar verschiedenartiger gewesen. Ein Jahrhundert ist erst seit seiner Geburt verflossen, und wie oft hat in dieser verhältnißmäßig kurzen Spanne Zeit das Urtheil der Welt über ihn nicht nur geschwankt, sondern sich nahezu völlig verändert! Welcher andere Dichter ist so begeistert gepriesen und zugleich so leidenschaftlich gehaßt, so schonungslos verdammt und zugleich so warm vertheidigt worden! Welcher andere Dichter hat aber auch so schroffe Gegensätze in seinem Leben und in seinem Dichten vereinigt! In seinem Leben und in seinem Dichten; denn beides ist bei Byron unzertrennlich. Die abenteuerlichen Erfahrungen, die er als unsteter Wanderer in der Heimath und in fremden Ländern machte, lieferten ihm Stoffe, Formen und Farben für seine poetischen Gemälde; die leidvollen Kämpfe, die er als Mensch zu bestehen hatte, tobten ungemildert fort in seiner Dichtung; die Dissonanzen, welche das Glück seines Lebens schrill zerrissen, klagen in seinen Versen unaufgelöst weiter. Er selbst gestand öfter als einmal, wie seine Lebenserfahrungen ihn unmittelbar zur Dichtung trieben. Er griff — auch darin mit Goethe verwandt — zur Feder, „um sich von der Wirklichkeit loszuringen". Und ausdrücklich bekannte er: „Ich wäre nicht im Stande, über etwas zu schreiben, ohne irgend eine persönliche Erfahrung zur Grundlage zu haben."

Es war viel und darunter manches Traurige, manches Böse, was er in seinem kurzen Leben erfuhr. Ein reines Glück war ihm beinahe nie bescheert. Oft zerstörte er durch eigene Schuld, was ihm Genuß, Hoffnung oder Trost bieten konnte; nicht weniger oft litt er schuldlos unter der Tücke eines neidischen Schicksals. Er stammte aus einer alten und edlen Familie, die aber in der letzten Zeit herabgekommen und verarmt war. Sein Vater, der „tolle Jack", war ein abenteuerlicher Wüstling, seine Mutter, die seine erste Erziehung ziemlich ausschließlich leitete, eine launenhafte und hochmüthige Frau voll maßloser Leidenschaft, abergläubisch und willensschwach. Ihn selbst hatte die Natur mit einem schönen, fein geschnittenen, ausdrucksvollen Kopf gebildet, zugleich aber durch einen lahmen Klumpfuß entstellt. Sein Herz war großmüthig und warm, voll Mitleidthätigkeit und Liebessehnsucht, sein Temperament jedoch reizbar, eigensinnig, trotzig, unbeständig. Er hatte die heiße Leidenschaftlichkeit seiner Eltern, den Stolz und den Aberglauben der Mutter, den nach Abenteuern und Ausschweifungen verlangenden Sinn des Vaters geerbt. Frühreif entfaltete sich sein außerordentliches Talent; und doch erschwerte wieder der bunte Wechsel seiner oft planlosen Erziehung durch Hofmeister und in Schulen, bald in der Stadt, bald auf dem Lande, zuletzt an der Universität Cambridge, und nicht weniger die Unbändigkeit seines angeborenen Naturells eine gedeihliche Ausbildung aller seiner Anlagen. Sein heftiges Liebesbegehren blieb auch da, wo es rein und treu nach edeln Zielen strebte, unverstanden oder unerwidert; eine politische Rolle im Oberhause, in welchem er als Peer von England Sitz und Stimme hatte, vermochte er nicht zu spielen; die ersten dichterischen Versuche, welche der Ruhmdurstige veröffentlichte, die „Stunden der Muße", wurden von der Kritik mit verletzender Bitterkeit abgewiesen. Voll Schmerz und Wuth zog sich der junge Dichter von dem Zwang der großen Welt zurück. Auf seinem Schlosse zu Newstead-Abbey bei Nottingham stürzte er sich in ein wildes Genußleben. Gegen seine Recensenten schleuderte er eine kraftvolle und witzige, aber zugleich ungezügelt freche Satire. Er selbst aber verließ, einundzwanzig Jahre alt, mit einem mannhaften und verständigen Freunde sein Heimathland und trat eine große Reise nach Portugal, Spanien und über Malta nach der Türkei, Griechenland und Kleinasien an. „Ritter Harold's Pilgerfahrt" und jene mannigfachen anderen dichterischen Erzählungen, deren Hintergrund die griechische Inselwelt, die halbverwilderten Küstenländer der Levante bildeten, waren die künstlerische Frucht der Reise. Fast mühelos entwarf er seine farbensatten Bilder, seine prächtigen, stimmungsreichen Beschreibungen fremder Länder und Leute, seine von kühner Leidenschaft durchglühten Darstellungen erschütternder menschlicher Schicksale; sein Vaterland, ja die literarisch gebildete Gesellschaft des ganzen Europas überhäufte ihn dafür mit schrankenloser Bewunderung. Aber bald sollte der Umschmeichelte den Unbestand dieser Verehrung kennen lernen. Seine Ehe mit einer hübschen, aber geistlosen und vorurtheilsvollen Dame aus der steifsten englischen Aristokratie fiel so unglücklich aus, daß sie schon nach Jahresfrist gelöst wurde. Bei dieser Gelegenheit mußte aber Byron nicht blos von den Verwandten seiner Frau allerlei unbegründete Verleumdungen hinnehmen, sondern erfuhr auch so viel öffentliche Gehässigkeit, daß er 1816 sein „unwürdiges" Vaterland für immer verließ. Am Genfer See, darauf in Oberitalien fand er eine neue Stätte seines Bleibens. Der befreundete Dichter Shelley war ihm hier Jahre lang ein treuer Genosse; neue poetische Arbeiten, aber auch wüste, verschwenderische Zerstreuungen füllten seine Tage aus. Aus den letzteren riß ihn seine leidenschaftliche Liebe zu der jung vermählten Gräfin Guiccioli; sie trieb ihn jedoch andererseits den für die Freiheit ihres Vaterlandes verbannten italienischen Patrioten in die Arme und setzte ihn dadurch mehrfachen Verfolgungen von Seiten der Regierung aus. Als er schließlich auch diese revolutionären Bestrebungen vorläufig gescheitert sehen mußte, da wandte sich seine ganze Theilnahme zu dem um seine Freiheit vom türkischen Joche kämpfenden Volke der Griechen. Von gleichgesinnten Freunden begleitet, mit Geld und Geldeswerth reich versehen, an der Spitze einiger hundert Söldlinge warf er sich in die vom Feind hart bedrohte Feste Missolunghi, als ein Retter von den Griechen begrüßt. Noch einmal sollte er eine herbe Enttäuschung erleben; er hatte antiken Heldenmuth zu finden gehofft und traf statt dessen nur zu oft Uneinigkeit, Parteiung, ja Schwäche und Meuterei an. Dazu vermochte sein längst geschwächter Körper die Ueberanstrengungen, die ihm seine schwierige Aufgabe zumuthete, nicht zu ertragen. Am 19. April 1824 erlag er, erst sechsunddreißig Jahre alt, einem heftigen Fieber. Drei Wochen trauerte Griechenland um ihn, und ganz Europa beklagte den Frühgeschiedenen, dessen Dahertod im Kampf um ein hohes Ziel sein Andenken neu verklärte.

Dem revolutionären Streit für persönliche und staatliche Freiheit hatte Byron sein Leben gewidmet; als Dichter der Revolution trat er der englischen Romantik, von der er selbst ausgegangen war, gegenüber. Unzufrieden mit dem Bestehenden, deckte er rücksichtslos allen Zwang unwahrer Sitten, alle Lüge in Politik, Moral, Religion und Poesie auf; stürmisch kämpfte er gegen den Druck der Convention für die Freiheit des Herzens und gegen die Tyrannei des Despotismus für die Freiheit der Völker. Die Widersprüche der Natur und des Lebens enthüllte er; er weckte jene Gährung der Geister, die den alten, als verderbt erkannten Zustand der Dinge zu zerstören trachtet, ohne jedoch selbst schon ein neues Ideal an dessen Stelle verwirklichen zu können. Aus der Empfindung aber, daß es ihm versagt sei, ein solches neues, besseres Ideal aufzugestalten, erwuchs ihm als Grundstimmung seiner Poesie der Skepticismus, der Weltschmerz und die Weltverachtung. Die Satire, bald nur humoristisch spielend, bald aber in menschenfeindlicher Empörung einherstürmend, wurde seine Lieblingstonart; leidenschaftliche Empfindung, die vor den kecksten Cynismen nicht zurückscheute, bald jedoch auch wieder nach dem weichsten und innigsten Ausdrucke strebte, war Alles, was er schrieb. Wie in seinem menschlichen Charakter sich Züge von Faust und Don Juan mischten, so auch in seiner Poesie. Nicht nur sein „Manfred" war ein mächtiger Nachklang der Goethe'schen Tragödie; auch in den meisten seiner übrigen dramatischen Dichtungen sprach sich ein ähnlicher Faustischer Drang aus. Und seine bedeutendste epische Schöpfung, die Goethe selbst als „ein grenzenlos geniales Werk" rühmte und sogar zu übersetzen begann, entlehnte nicht ohne Grund ihren Namen von dem Helden der größten Oper Mozart's. Sein Vermögen, poetische Charaktere mannigfaltig auszugestalten, kam seinem Reichthum an Situationen und Stimmungen nicht gleich — namentlich seine Dramen litten darunter —; aber was uns auch sonst noch in seiner Dichtung unbefriedigt lassen oder gar verletzen mag, immer wieder entzückt und begeistert uns sein leidenschaftliches Empfinden, seine wundervolle Phantasie, seine Meisterschaft der Sprache und des Verses.

Byron hat nachhaltig auf das gesammte Geistesleben Europas eingewirkt, mehr noch außerhalb Englands als in seinem Vaterlande. Ohne ihn ist unsere ganze politische Dichtung, ohne ihn ist Heinrich Heine mit all seinen Nachtretern, ohne ihn ist die moderne polnische und russische Literatur mit ihren revolutionären Bestrebungen nicht denkbar; seinen Einfluß erfuhr die neue romantische Schule in Frankreich, Italien und Spanien. Unter dem Eindrucke seiner Poesie stand Schopenhauer, wiewohl er sich persönlich von Byron abgestoßen fühlte. Seine literarischen Wirkungen sind auch jetzt noch nicht abgeschlossen. Dem Euphorion im zweiten Theile des „Faust" vergleichbar, eilte er kampfesmuthig aus dem Leben einem frühen Tode entgegen; seine Dichtung aber bleibt unvergänglich, das Weben seines Geistes dauert vernehmbar fort, so lange das europäische Geistesleben in den Bahnen verharren wird, in denen es seit Jahrzehnten wandelt.

Franz Muncker.

Colonialpolitisches.

* Am 21. Januar fand eine Sitzung des Plenums des Directionsrathes der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft statt. Auf der Tagesordnung befand sich u. A. der allgemeine Bericht über die Entwickelung des Unternehmens und über den Verlauf der Vertragsverhandlungen mit dem Sultan von Zanzibar, sowie die vorbereitende Beschlußfassung über einzelne damit in Zusammenhang stehende organisatorische Maßnahmen und endlich Mittheilungen über die Missionsgesellschaft. — Mit der Beschlußfassung über organisatorische Maßnahmen hängt es zusammen, daß Herr Dr. Peters von dem Directionsrath erstattet worden ist, sich zur Berichterstattung und zur Erörterung seiner Vorschläge in Berlin einzufinden; Dr. Peters ist bereits unterwegs, konnte aber leider nicht rechtzeitig für diese Sitzung des Directionsraths eintreffen, der seinerseits nach den Statuten die letztere nicht länger hinausschieben konnte.

* In Ergänzung der Nachricht von der Errichtung eines deutschen Krankenhauses in Zanzibar bemerken wir noch, daß die gedachte Anstalt nicht von dem Deutsch-Nationalen Frauenbund, sondern von der Evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika geleitet wird. Schwester Marie Rentsch, welche sich bereits vor mehreren Monaten im Auftrage der Missionsgesellschaft nach Zanzibar begeben hat, ist als Pflegerin für das Hospital gewonnen.

* Für den 26. Januar ist eine Sitzung der Colonialgesellschaft für Südwestafrika vorgesehen, in welcher es sich vorzugsweise um die Genehmigung der Errichtung einer Bergwerksverwaltung und die Bewilligung der erforderlichen Mittel hierzu, sowie um die Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes handeln wird.

Die Bade-Colonien des Schrebervereins der Nordvorstadt.

π Leipzig, 20. Januar. Der Schrebervereinder Nordvorstadt, der sich im verflossenen Jahre mit der Bitte um milde Gaben für seine Milch- und Bade-Colonien an den edlen Sinn der Bewohner unserer Stadt wandte, konnte mit großem Danke über eine Summe von 700 ℳ 75 ₰ quittiren, unter welcher sich auch eine namhafte Spende von Seiten des hohen Rathes der Stadt Leipzig befand. Dazu kamen noch aus Vereinsmitteln und sonstigen Einnahmen 216 ℳ 90 ₰, so daß für die beabsichtigten humanen Zwecke der stattliche Fonds von 917 ℳ 74 ₰ zur Verfügung stand. In überaus segenbringender Weise fanden die aufgebrachten Mittel ihre Verwendung.

Was die Badecolonien anlangt (über die Milchcolonie wird in den nächsten Tagen in diesem Blatte ein besonderer Bericht erscheinen), so waren sie gebildet aus Schülern der 2., 4. und 5. Bezirksschule und der Rathsfreischule. Nach Maßgabe der Bedürftigkeit und Würdigkeit erfolgte die Auswahl durch die Herren Directoren der betreffenden Schulen. Es wurden 3 Colonien gebildet, jede etwa 60 Knaben zählend, deren Leitung sich die Herren Contius, Nitzsche und Schwarze in freundlichster Weise unterzogen hatten. In sanitärer Beziehung standen die Colonien unter der Controle des Herrn Dr. med. Brückner. Zur besseren Ueberwachung der Einzelnen waren die Colonien in Sectionen getheilt, deren jede ihren erwählten Führer hatte, welcher in seiner Abtheilung auf Ordnung beim Anstellen in der Schule, beim Marsche nach der Badeanstalt und auf pünktliches Innehalten der für das Bad festgesetzten Zeit sah. Die Knaben wurden angehalten, ihren Körper allwöchentlich einmal mit Bürste und Seife gründlich zu reinigen, im Bade die Gliedmaßen lustig zu recken und zu strecken und sich im Schwimmen fleißig zu üben. Ueber ein wohlanständiges Betragen wurde stets mit regem Eifer gewacht, und die hierbei gemachten Erfahrungen sind in hohem Grade befriedigende gewesen. Die anfänglich bei einigen sich zeigende Scheu vor dem Wasser war bald überwunden. Es bot einen erfreuenden Anblick dar, die munteren Schaar im Bassin sich tummeln zu sehen. Der Aufenthalt in der Badeanstalt nahm niemals mehr als eine Stunde in Anspruch.

Nach dem einstimmigen Urtheile der Herren Schuldirectoren Dr. Griesmann, Dr. Helm und Urbach, aus deren Schulen die Badecolonisten sich hauptsächlich recrutirten, ist das Baden von segensreichem Einfluß auf die körperliche Entwickelung der betheiligten Knaben gewesen. Es waren ja arme Kinder, denen die Wohlthat zu Gute kam, und die, wenn nicht von Seiten der Schule veranlaßt, wohl kaum Mittel und Zeit aufgebracht hätten, regelmäßige Bäder zu nehmen, und die, wenn sie dieselben etwa im Freibad genommen hätten, vielleicht durch zu langes Verweilen im Wasser Schaden an ihrem Körper und durch schlechten Umgang Schaden an ihrer Seele genommen hätten.

Das Baden begann im Juni und endete im December. Während der ersten 3 Monate wurde mit jeder Colonie wöchentlich zweimal in der Aktienschwimmanstalt, während der letzten Monate dagegen im Bassin des Friedrichsbades mit jeder Colonie wöchentlich einmal gebadet. In den Sommermonaten wurden an 39 Tagen gegen 2000 Knaben, in den Wintermonaten an 36 Tagen 1540 Knaben ins Bad geführt, so daß sich die Durchschnittsziffer für jeden Tag auf 46 beläuft. Die Colonien haben im 2. Jahre ihres Bestehens im Vergleich zum 1. Jahre einen namhaften Fortschritt dergestalt zu verzeichnen, daß in diesem auf besonderes Anrathen des Herrn Dr. med. Brückner auch im Winter das Baden fortgesetzt wurde.

Bei Beschaffung neuer Mittel soll das menschenfreundliche Werk im Februar wieder aufgenommen werden und zwar mit der Erweiterung, nach Art der bisher errichteten Colonien auch Badecolonien für Mädchen ins Leben zu rufen.

Freilich ist der Schrebverein der Nordvorstadt nicht in der glücklichen Lage, durch eigene Mittel alle Ausgaben bestreiten zu können, und sieht sich deshalb veranlaßt, vor die Kinderfreunde unserer Stadt mit der herzlichen Bitte zu treten, seine Arbeit auf dem Gebiete der Heilpädagogik durch Gaben der Liebe fördern zu helfen.

Königliches Landgericht.

II. Strafkammer.

I. Der Maurer Friedrich Traugott Hupelmann aus Kötzschbroda, welcher am 8. December v. J. nach Verbüßung einer Strafe aus dem Gefängnisse entlassen worden war, hatte an demselben Tage in einer Restauration der Gerberstraße, in welcher er schon früher eingekehrt war, eine geringe Zeche gemacht und ohne Bezahlung derselben sich entfernt. Die Betrugsanklage erhielt jedoch durch das Ergebniß der Beweisaufnahme nicht die erforderliche Unterstützung, so daß das Gericht auf Freisprechung des Angeklagten erkannte.

II. Der Tischler Friedrich Adolf Grünberg aus Schkeuditz, wegen Betrugs bereits wiederholt und mit nicht unerheblichen Zuchthausstrafen belegt gewesen, wohnte vor Kurzem in einem Hause der hiesigen Bismarckstraße in der angenommenen Rolle eines Taubstummen und unter Vorzeigung eines Schreibens das Mitleid zu erwecken und erhielt auch in zwei Fällen 20 ₰ und 1 ℳ, in einem dritten Falle aber Nichts. Der Angeklagte wurde wegen Rückfallsbetrugs unter Ausschluß mildernder Umstände zu 2 Jahren Zuchthaus und 450 ℳ Geld- event. weiteren 60 Tagen Zuchthausstrafe, sowie zu 10 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

III. Der noch im schulpflichtigen Alter stehende Karl Eduard August Hartmann aus Halle a. S., der nicht lange erst die Grenze der Strafmündigkeit überschritten, hatte am 4. November vor. Jrs. in der hiesigen Waldstraße einen Sack mit Kastanienern aufgeschnitten und eine Partie solcher Körner entwendet; es erfolgte seine Verurtheilung zu 3 Tagen Gefängnißstrafe.

IV. Der Handarbeiter Ernst Oskar Hölzig von hier, welcher bereits als Schulknabe eine mehrjährige Zwangserziehungsstrafe erlitten und in der Strafanstalt unter Anderem einen gewissen L. kennen gelernt hat, war des Betrugs beschuldigt. Am 6. November vor. Jahres kam Hölzig in die Wohnung L.'s, gab sich der Wirthin gegenüber für den Stiefsohn der L. aus und vermochte die Wirthin, welche die Angabe Hölzig's für wahr gehalten, zur Ueberlassung von Kleidungsstücken zu bestimmen, die er aus dem Bewahrungsorte entnahm, zusammenpackte und sich damit entfernte. Der Angeklagte, welcher verschiedene Einwendungen erhob und in seiner Selbstvertheidigung lebhaft für Zubilligung mildernder Umstände plaidirte, wurde wegen Betrugs zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und 5 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Sieber (Präsidium), Landgerichts-Räthen Mersch, Adam, Wolfram und Prof. Dr. Binding; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschaftsassessor Dr. Groß, die Vertheidigung zu III. Herr Referendar Friedrich.

Vermischtes.

— Weißenfels, 19. Januar. (Gerner Zeitung.) Hier dürfte es demnächst einen interessanten Proceß geben. Die hier erscheinende freisinnige „Mitteldeutsche Zeitung" hatte kürzlich aus einer anderen Zeitung eine Anzeige (Arbeitsstellegesuch) nachgedruckt, ohne daß der Inserent dies von ihr verlangt hatte. Als ein Weißenfelser Meister, der die Anzeige gelesen, nach Naumburg fuhr, wo der Inserent wohnte, mußte er erfahren, daß die Angelegenheit längst erledigt sei. Da er also Fahrkosten und Zeit umsonst angewendet habe, will er nun seinen Schaden von der „Mitteldeutschen Zeitung" einklagen. Man darf gespannt sein, welchen Erfolg der Meister erzielt, denn derartige „Nachdrucke" kommen bei einer gewissen Species der Presse nur zu oft vor.

— Am Donnerstag Abend nach 7 Uhr ist die Neumühle bei Greiz total abgebrannt.

Schwarze reinwollene Cachemires

in unübertroffenem Schwarz und mit sammetartigem Griff,
doppeltbreit 110 ctm., das Meter von

einer Mark an,

Grosse Auswahl in Neuheiten von schwarzen Stoffen

empfiehlt

Aug. Polich,

Geschäftshaus für Damenmoden.

Der Abbruch des Vorderhauses beginnt am 1. Februar und befindet sich dann der Eingang von der Schloßgasse aus.